

Vorzüge des Cunnilingus

HIPHOP-FRAUEN Selbstbewusste Rapperinnen wie Angel Haze und Azealia Banks stellen das traditionelle HipHop-Rollenbild in Frage

VON STEPHAN SZILLUS

Wie man es auch dreht und wendet: Im HipHop haben Frauen nie die allergrößte Rolle gespielt. Zwischen dem inhärenten Machismo des Battle-Gedankens, dem rückwärtsgewandten Frauenbild vieler Protagonisten und der Industrie schien einfach kein Platz für „Femcees“ – abwertende Begriffe wie diesen gratis.

Seit einiger Zeit ereignet sich jedoch ein Paradigmenwechsel: Junge, talentierte Künstlerinnen wie Angel Haze oder Azealia Banks weisen das nötige Selbstbewusstsein auf, um sich in diesem feindseligen Umfeld zu behaupten.

Allmählich verschiebt sich das Ungleichgewicht der Geschlechter im HipHop in Richtung einer künftig zu erwartenden echten Gleichstellung. Beleg dafür ist etwa die „Cunt Mafia“-Partyreihe in Bushwick, einem Viertel von Brooklyn, New York. Exzentrische junge Künstlerinnen nutzen sie als Bühne, das Publikum ist ein wilder Mix aus Kunststudenten und Ghettokids. Zur Party werden Trap, HipHop und House aufgelegt, queere Raver sind ebenso willkommen wie Freaks und Fashionistas.

In dieser Subkulturszene trieb sich auch Azealia Banks herum, ein 22-jähriges Energiebündel aus Harlem. Ihr immenses Talent personifiziert das neue Selbstbewusstsein junger Rapperinnen: Sie legt sich auf Twitter mit jedem an, von Lady Gaga bis Miley Cyrus, steht offen zu ihrer Bisexualität, erklärt aber auch stets, nicht auf die Rolle der bise-



Beats, Reime und selbstbestimmtes Leben: Angel Haze (links) und Azealia Banks Fotos: Mathieu Young (l.); Brooke Nipar (r.)



xuellen Rapperin reduziert werden zu wollen.

2012 lud sie das Low-Budget-Video zu ihrer infektiösen Hip-House-Single „212“ ins Netz, deren Text sich auf die Vorzüge des Cunnilingus kaprizierte. Seitdem wartet eine wachsende Fanschar auf ihr Debütalbum „Broke With Expensive Taste“, an dem sie mit Produzenten aus der Bass-Music-Welt arbeitet und das nun endlich im März 2014 erscheinen soll.

Hochgelobtes Mixtape

Ähnliche Hoffnungen werden auf die ebenfalls 22 Jahre junge New Yorkerin Angel Haze projiziert, die auf ihren hochgelobten Mixtapes so mutig wie technisch brillant über Themen wie Kindesmissbrauch oder Ausgestoßensein auf dem Schulhof rapp-

te. Aus Frust über Streitigkeiten mit ihrer Plattenfirma stellte sie ihr Debütalbum „Dirty Gold“ selbst ins Netz, worauf die Veröffentlichung um drei Monate vorgezogen.

Leider zeigt das am Montag veröffentlichte Album, dass Angel Haze sich von der Major-Maschinerie in eine allzu zahnlose Richtung drängen ließ: „Dirty Gold“ ist entgegen seinem Titel ein glatt gebügelter Teppich aus handelsüblicher Elektrotrash- und Plastikpop-Ware. Leider wird diese brillante Rapperin dadurch eines Großteils ihrer Andersartigkeit beraubt.

Was bleibt, ist der positive Umstand, dass sich in der traditionell frauenunfreundlichen HipHop-Welt etwas tut. Für dieses neu erwachende weibliche Selbstbewusstsein kann die

Wirkung von Nicki Minaj nicht hoch genug eingeschätzt werden. Die New Yorkerin spielt in ihrem Image gekonnt mit sexuellen Identitäten und einem ironisch gebrochenen Ghetto-Chic. Mit ihren durchgeknallten Styling, diversen Alter Egos und wilden Performances bietet die 31-Jährige tatsächlich so etwas wie ein Rollenvorbild, etwa für die erwähnte „Cunt Mafia“-Szene.

Auf Kollaborationen mit Branchengrößen wie Kanye West bewies Minaj zudem, dass sie es reintechnisch mit jedem Kollegen aufnehmen kann. Natürlich gab es schon in früheren Phasen der HipHop-Kultur Protagonistinnen wie etwa Roxanne Shanté mit ihrem burschikosen Charme oder Salt-n-Pepa, die über selbstbestimmten Sex raptten.

In den Neunzigern bedienten sich die Gangsta-Rapperinnen Lil Kim und Foxy Brown vor allem ihrer körperlichen Reize zur Aufmerksamkeitssteigerung. Mit viel gutem Willen ließe sich auch das als feministischer Akt der Selbstermächtigung lesen, doch ihre stereotypen Images bedeuteten im Ergebnis einen Rückschritt. Sie wurden nur als attraktive Musen von Gönnern wie The Notorious B.I.G. wahrgenommen, der auch noch die Texte schrieb.

Wenn man so will, waren Lauryn Hill und Missy Elliott gegen Ende der Neunziger die Ersten, die sich auf künstlerischer Ebene nicht reinreden ließen. Die Talente von heute, inklusive Nicki Minaj, beziehen sich genauso auf Missy wie auf Lauryn Hill, auf Lil Kim wie auf Beyoncé. Sie ma-

chen sich nun daran, die HipHop-Szene und die Welt des Pop mit angriffslustiger Attitüde zu erobern. Minaj hat seit ihrem Durchbruch 2009 Millionen Alben verkauft und steht mit einem geschätzten Jahresverdienst von 15 Millionen US-Dollar ganz oben in der Liste der reichsten US-Entertainer.

Selbstbestimmte Weiblichkeit lässt sich heute also tatsächlich verkaufen. Das erklärt, warum Angel Haze oder Azealia Banks derzeit zu den größten Hoffnungen der Majors gehören. Doch diese Rechnung wird nur aufgehen, wenn sie sich nicht von Managern zähmen lassen.

■ Angel Haze: „Dirty Gold“ (Republic/Universal)

■ Azealia Banks live: Huxleys, Berlin, 5. April

BERICHTIGUNG

Dass in New York City mir nix, dir nix preisgekrönte Museumsgebäude in Würfelform abgerissen werden, um Platz für Wolkenkratzer zu schaffen, darüber durften wir hier gestern lesen. Das wurmt natürlich die Deutschen, die am liebsten ihre Buswartehäuschen und Abfalleimer unter Denkmalschutz stellen würden. Aber, eben, der Kapitalismus wird nie langweilig und in den USA nennt man die ständige Erneuerung „unfinished newness“. Denkmalschutz genießen dort eher die Landschaften, etwa die Nationalparks. Es gibt nur rund hundert „national Monuments“, sie befinden sich eher im Westen des riesigen Landes.

Er war seiner Zeit weit voraus

50 JAHRE AUSCHWITZ-PROZESS Ronen Steinke's einfühlsames Porträt des großen Generalstaatsanwalts und Aufklärers Fritz Bauer

Schwarze Hornbrille und Reval-Zigaretten waren charakteristisch für ihn – einzig im Gerichtssaal verzichtete Fritz Bauer auf seine Filterlosen. Der Generalstaatsanwalt und Architekt des Auschwitz-Prozesses vor 50 Jahren war ein hartnäckiger Mann: NS-Verbrechen wollte er aufklären, um das Wesen des „Dritten Reichs“ begreiflich zu machen, zu dokumentieren und daraus für die Zukunft zu lernen. Seiner Zeit war er damit weit voraus. Wie hoch der Preis war, den er für seinen unermüdlichen Kampf

zahlte, beschreibt Ronen Steinke, der nach Imrtrud Wojak nun eine weitere Biographie über Fritz Bauer vorgelegt hat. Sie enthält inhaltlich Neues über Bauers Studienzeit, Leben und Schaffen im Exil, ist aber vor allem als einfühlsames Porträt und zudem stilistisch gelungen.

Fritz Bauer, so arbeitet der Jurist, Kriminologe und Journalist Steinke heraus, war nicht nur ein brillanter Jurist, sondern auch ein herausragender politischer Kopf. Dabei bewies er viel Mut: Als unangepasster Student, der eine Blitzkarriere machte, im Kampf gegen den aufkommenden Faschismus. In der KZ-Haft, in der skandinavischen Emigration und vor allem nach dem Zweiten Weltkrieg, als er 1949 nach Deutschland zurückkehrte, wo über allem Schweigen lag. Einen jüdischen Remigranten wie Bauer empfand man hier als besonders lästig.

1956 avancierte Bauer „vom Provinz- zum Metropolen-Generalstaatsanwalt“ in Frankfurt am Main. Ihm ist es zu verdanken,

dass Adolf Eichmann gefasst und 1960 vor Gericht gestellt wurde – von seinem Beitrag zur Erfassung des Verbrechers erfuhr die Welt indes erst nach seinem Tod 1968. Und es war Bauer, der den Auschwitz-Prozess 1963–65 möglich machte: Mit 22 Angeklagten brachte er „einen Querschnitt durchs Lager“ auf die Anklagebank, um die Arbeitsteilung zu verdeutlichen, die dem Holocaust zugrunde lag.

Nicht Rache, sondern Recht

Die Deutschen sollten durch diesen Prozess begreifen, dass die Angeklagten stellvertretend für 22 Millionen auf der Anklagebank saßen. Ihm ging es nicht um Rache, sondern um Recht – und insbesondere um Vorbeugung. Das juristische Kunststück, so Steinke, bestand für ihn und seine Staatsanwälte unter anderem darin, deutlich zu machen, dass es zur Nazi-Zeit rechtmäßig gewesen wäre, das Gesetz zu brechen und Befehle nicht zu befolgen. (Für Informationen zum detaillierten Prozessverlauf sei hier

nebenbei empfohlen: Devin O. Pendas: „Der Auschwitz-Prozess. Völkermord vor Gericht“, Siedler 2013). Die Juristerei bedeutete für Bauer, sich mit ihren Mitteln für die Demokratie und Menschenrechte einzusetzen. Für ihn war der Gerichtssaal „der Ort, an dem das künftige Geschichtsverständnis geprägt wird“, so der Autor.

Damit zog der rastlose Generalstaatsanwalt freilich den Hass der Nation auf sich, er wurde als Jude für voreingenommen erklärt, der Rachsucht bezichtigt, bedroht und mit Telefonaten terrorisiert. Sensibel zeigt Steinke, dass Bauer ein emotionaler Ausgleich zu seiner belastenden Arbeit fehlte. Er war ein Außenseiter, der seine jüdische Herkunft und seine Homosexualität vor seiner Umwelt und vermutlich vor sich selbst verbarg. Von anderen Juden hielt er sich bewusst fern, ja er „versagte sich jede Nähe zu den Opfern“. Angehörige, die überlebt hatten, waren im Ausland. Die nichtjüdische Mehrheitsgesellschaft lehnte

ihn ab. Es gab für ihn zwar einige namhafte Weggefährten wie Brandt und Adorno – Thomas Harlan (Sohn von Veit Harlan) war zeitweilig sogar ein platonischer Freund – ansonsten schien er sich jedoch an seinen Zigaretten und seiner Arbeit festzuhalten.

Vom Auschwitz-Prozess und den niedrigen Strafen war er enttäuscht, die meisten Deutschen wollten den Schlussstrich. Er schätzte den „erzieherischen Effekt“ minimal ein. Fritz Bauer starb, kurz vor seinem 65. Geburtstag, in der Badewanne: verabschiedet und einsam. Erst jetzt, 50 Jahre nach dem Auschwitz-Prozess, beginnt in Deutschland die Form der Aufklärung, die sich Fritz Bauer gewünscht hat. Die von ihm initiierten Prozesse haben dafür die notwendige Grundlage des Gedächtnisses geschaffen.

ALEXANDRA SENFFT

■ Ronen Steinke: „Fritz Bauer oder Auschwitz vor Gericht“. Piper Verlag München, 2013, 349 Seiten, 22,99 Euro

ANZEIGE

transmediale/festival

afterglow

transmediale/festival
Wed 29 Jan – Sun 02 Feb 2014
Haus der Kulturen der Welt
http://www.transmediale.de/

KULTURSTIFTUNG DES BUNDES

HKW

UNTERM STRICH

Der **Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung** 2014 wird dem 43-jährigen indischen Publizisten und Historiker **Pankaj Mishra** verliehen. Die Jury lobt an seinem Werk „Aus den Ruinen des Empires. Die Revolte gegen den Westen und der Wiederaufstieg Asiens“ (S. Fischer Verlag Frankfurt a. M., 2013) Faktenreichtum und Farbigkeit und

findet, es sei „als **aufklärendes Werk** für die Selbstverständigung Europas über die eigene Rolle in der heutigen Welt unentbehrlich.“ Mishra, der in London und Mashobra lebt, studierte Ökonomie und Anglistik. Er war Gastprofessor am Wellesley College und der Fakultät für englische Literatur am University College in London. Er schreibt unter

anderem für die *New York Review of Books*, fungierte als Herausgeber von Werken namhafter Schriftsteller, etwa für Arundhati Roys Roman „Der Gott der kleinen Dinge“. Der Preis wird Mishra während der **Leipziger Buchmesse** verliehen.

US-Popstar **Beyoncé** tritt als Autorin beim angesehenen „**Shriver Report**“ in Erscheinung.

Unter der Überschrift „Gender Equality is a Myth!“ mahnt Beyoncé die **Gleichberechtigung** für Frauen in der US-Gesellschaft nachdrücklich an und moniert, dass Frauen, die die Hälfte der Beschäftigten in den USA bilden, nur etwa **77 Prozent** dessen verdienen, was männliche Beschäftigte in der Lohnhöhe haben. www.shriverreport.org